

die Aegypter, bei ihnen bereits erfunden gewesen sein, meldet Plinius (XXXV, 5); aber er beeilt sich, hinzuzufügen: „Offenbar eine leere Aufschneiderei!“ Dass es damit doch eine andere Bewandniß habe, lehren die ägyptischen Funde der letzten Jahre, denn es ergibt sich für diese Darstellungsweise auf Thongefässen, wenn man sie als bis in die Zeiten vor Menes hinaufreichend betrachtet, immerhin doch ein Abstand von 3000 Jahren, der sie von der Epoche von Mykene scheidet. Die merkwürdigste Leistung dieser Zeichenkunst sind jedenfalls die drei Frauenfiguren, die aus der Mitte unserer Tafel vor allen Anderen die Blicke des Beschauers auf sich lenken. Tänzerinnen sind da en face in höchst wirkungsvoller Weise zum Ausdruck gebracht, und zwar in der für ihre heutigentags noch Geltung habende Kunstweise durchaus bezeichnenden Stellung. Mit geschlossenen oder genäherten Füßen stehen sie stramm und unbeweglich auf einem Punkt, nur mit der oberen Körperhälfte ihre Bewegungen ausführend. Das Mittel der Bogenlinie zur Veranschaulichung ihrer Bewegung bewährt sich auch hier in der Stylisirung der Arme. Die übertriebene steatopyge Hüftenbildung erinnert an die Tempelbilder von Der-el-bahari bei Theben, welche die Puntfahrten verherrlichen sollen und wo das afrikanische Fettweib (die sogenannte Hottentottenvenus) eine hervorragende Rolle spielt. Den übrigen, gleichfalls in Vollzeichnung ausgeführten menschlichen Figuren ist auf den troglodytischen Töpfen nur eine Nebenrolle zugewiesen. Es sind Kinder und Männer, in schreitender Bewegung gezeichnet, mit Stäben und mit Bögen in der einen Hand.

Als Hauptstück der Bildverzierung und, wie auf unserer Tafel, den grössten Theil der Fläche beanspruchend tritt auf den meisten grösseren Thonvasen die stylisirte Barke auf. Als deutliche Schriftwerdung einer ägyptischen Idee verräth diese auf den troglodytischen Gefässen wirksamste und eigenthümlichste aller Zierformen ein Zurückweichen des ägyptischen Cultus in die für uns vorgeschichtlichen Zeiten vor Menes und eröffnet uns den Einblick in chronologische Tiefen von ungeahnter Ausdehnung. Die Barke selbst tritt überall in derselben Darstellungsweise entgegen.

Ausnahmslos zeigt das Barkenbild dem Beschauer die Backbordseite. Da die Aegypter gewohnt waren, sich nach Süd zu orientiren und links (backbord) für sie Osten, rechts aber Westen war, so scheint aus der Stellung der Barken hervorzugehen, dass man sie sich in stromaufwärts gerichteter Fahrt dachte. Die sehr zahlreichen Ruder sind in zwei Gruppen getrennt, in eine vordere und eine hintere. Drei grössere Ruder werden am hintersten Theil als Steuer sichtbar. Das Verdeck trägt in der Mitte stets zwei Cabinen, die durch eine Brücke verbunden sind. Die hintere hat an ihrem Hinterende stets einen Flaggenstock befestigt, dessen Fahne durch zwei Striche markirt wird, während die Spitze von einem das Stadtwappen charakterisirenden Symbol gekrönt ist.

Der Elephant, und zwar der geschnitten, also gezähmte (!) Elephant, dessen Bild auf dem Flaggenstock der abgebildeten Barke zu sehen ist, war, wie längst bekannt, das uralte Symbol der Insel Elephantine. Am Bug der Barken lässt sich das hängende Ankertau erkennen, und stets ist der Schiffsschnabel mit einem doppelten Palmwedel geschmückt, der sich im Bogen nach rückwärts biegt. Eine Anzahl verschiedenen Barkenbildern entlehnter Flaggenstangen mit Stadt- oder Gauwappen sind an beiden Seiten der Tafel zur Anschauung gebracht, unter deren Emblemen sich einige bekannte Hieroglyphenzeichen verrathen.

Ich habe im Vorstehenden die reiche Formsprache der ältesten Ornamentik Aegyptens lange nicht erschöpft und möchte diese Prolegomena nur als Anregung gelten lassen; bei den zu erwartenden Bereicherungen, die unserer Kenntniss von dieser frühen Culturepoche des

Nilthales in der nächsten Zeit noch bevorstehen, mögen Berufene die Hand anlegen, um die Räthsel der menschlichen Kunstentwicklung besser zu deuten.

REAL-ENCYKLOPÄDIE DES ISLAM.

Von den mannigfachen Verhandlungen, die den soeben beendeten XI. internationalen Orientalisten-Congress in Paris beschäftigt haben, dürfte eine Frage, welche die dritte Section (Muhammedanischer Orient) auf ihre Tagesordnung gesetzt hat, die Leser dieser Monatschrift in hervorragender Weise interessiren. Da Schreiber dieser Zeilen den Beruf hatte, die bezügliche Frage vor der Section zu vertreten, darf er sich wohl auch erlauben, den Lesern über die Stufe zu berichten, bis zu welcher der Orientalisten-Congress eine Angelegenheit gefördert hat, die über das bloss gelehrte Interesse hinaus, die Theilnahme des grösseren Publicums beansprucht.

Bereits seit langer Zeit macht sich in dringender Weise das Bedürfniss nach einem dem Niveau heutiger Wissenschaft entsprechenden literarischen Hilfsmittel geltend, das als Informationsquelle für alle den muhammedanischen Orient betreffenden Kenntnisse dienen könnte. Je näher die muhammedanischen Länder in politischer und ökonomischer Beziehung in unseren Interessenskreis rücken, desto wichtiger wird es andererseits, auch mit den wissenschaftlichen Befehlen ausgerüstet zu sein, welche uns die Belehrung über orientalische Verhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart zuführen.

Man verfügt bisher über kein encyclopädisches Nachschlagebuch, aus welchem man sich die erwünschten Nachrichten über wichtige Einzelheiten der Institutionen, der Geschichte, der Geographie, der Literatur, der Alterthümer, der Kunst, der Religion, der Administration, der Statistik u. s. w. des muhammedanischen Morgenlandes in ebenso zuverlässiger Weise holen könnte, wie uns dies auf anderen Gebieten der geschichtlichen und philologischen Wissenschaften möglich ist. Es ist dies ein Mangel, dessen sich nicht nur die weitesten Kreise der Orientalistenwelt von Tag zu Tag immer mehr inne werden, sondern der sich auch dem für orientalische Dinge interessirten grösseren Publicum in fühlbarer Weise bemerkbar macht. Es ist diesem kein literarisches Hilfsmittel dargeboten, aus welchem es sich zuverlässige Belehrung über die Realien der muhammedanischen Culturwelt verschaffen oder sich Informationen über Thatsachen der Geschichte der morgenländischen Völker holen könnte. Die Resultate der orientalischen Wissenschaft sind auf diesen Gebieten für die gebildete Welt in umfassender Form noch nicht bearbeitet worden.

Schon vor zwei Jahrhunderten wollte diesem Bedürfnisse vom damaligen Standpunkte der Wissenschaft aus die „*Bibliothèque orientale*“ von Barb. d'Herbelot entsprechen. Dies Werk, welches zuerst in einem grossen Foliobande 1697 in Paris erschien (deutsche Uebersetzung: „*Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch*, welches alles enthält, was zur Kenntniss des Orients nothwendig ist“, Halle 1789—1790, 4 Bände 8^o) und ein Jahrhundert hindurch Gegenstand von Erweiterungen und Bearbeitungen war, ist die einzige *umfassende* Real-Encyclopädie, über die wir auf diesem Gebiete bis heute verfügen. Wie man sich aus der Literatur, in welcher noch in unseren Tagen auf dies durchaus veraltete Werk überaus häufig Berufung geschieht, leicht überzeugen kann, ist dies Product der wissenschaftlichen Stufe einer Zeit, in welcher die orientalischen Kenntnisse ihrer frühen Kindheit noch nicht erwachsen waren, bis zum heutigen Tage noch nicht durch ein wissenschaftliches Unternehmen ersetzt, welches die grosse Aufgabe, welche sich das Titelblatt des d'Herbelot'schen

Folianten gesetzt hat, vom Standpunkte unserer fortgeschrittenen Kenntnisse wieder aufnehmen würde. Nur einen Theil der Aufgabe löst Thomas P. Hughes' *Dictionary of Islam* (London 1885), ein Werk, welches in sehr ungleichmässiger, den Anforderungen übersichtlicher Klarheit nicht immer entsprechender Weise, das religiöse und gesetzliche System des Islam umfasst. Es lässt uns mit seiner Anlage und der Methode, die darin in der Bearbeitung der einzelnen Stoffe befolgt wird, auch in dem speciellen Kreise, auf den es sich beschränkt, eher den Mangel einer wirklich wissenschaftlichen Encyclopädie fühlen, als dass es geeignet wäre, die Lücke, die auf diesem Gebiete obwaltet, dauernd und in definitiver Weise auszufüllen. Das 1894 durch H. G. Keene in neuer erweiterter Auflage bearbeitete Handbuch von T. W. Beale: *Oriental biographical dictionary* umfasst auch nur einen beschränkten Theil der obschwebenden Aufgabe und kann lediglich als wohlgemeinte Vorarbeit in Betracht kommen.

Solche Erwägungen haben bereits gelegentlich des IX. internationalen Orientalisten-Congresses in London (1892) dem damaligen Präsidenten der muhammedanischen Section, weil Professor *Robertson Smith* zur Anregung der Idee einer mit vereinten Kräften der Fachgenossen zu schaffenden *Real-Encyclopädie des Islam* veranlasst. Die Krankheit und das Ableben (31. März 1894) des berühmten Cambridger Professors war die Ursache davon, dass die Förderung des durch ihn auf die Arbeitstafel der Orientalistenwelt gesetzten Unternehmens ins Stocken gerieth. Bei Gelegenheit des Genfer Orientalisten-Congresses (September 1894) wurde auf die zwei Jahre vorher in London angeregte Idee von Neuem hingewiesen und in der Sitzung vom 7. September des eben abgelaufenen XI. Orientalisten-Congresses durfte der Unterzeichnete über einige primitive Vorarbeiten berichten, die im Interesse der Ausführung einer Real-Encyclopädie des Islam bereits im Zuge sind.

Es ist bei der Vielseitigkeit der gestellten Aufgabe leicht begreiflich, dass das geplante Unternehmen nicht als Frucht *individueller* Eifers, sondern nur als das Resultat *zusammenwirkender Bemühung* einer grossen Reihe von Fachmännern der verschiedensten Länder zustande kommen könnte. Und dies umso mehr, als das Werk nicht nur den Interessen der *wissenschaftlichen* Welt in engerem Sinne entsprechen, sondern in hervorragender Weise auch *praktischen* Anforderungen genügen soll. Es sollte u. A. in umfassenden Artikeln auch über den gegenwärtigen Stand, über Institutionen, Culturverhältnisse, Administration, Statistik u. s. w. jener muhammedanischer Völker, welche unter der Regierung europäischer Staaten stehen, genaue Informationen bieten, sich nicht auf die *Vergangenheit* des Islam beschränken, sondern in hervorragender Weise sich auch auf dessen *Gegenwart* erstrecken.

Es konnte schon diesem Congresse berichtet werden, dass sich schon bisher eine stattliche Reihe von competenten Fachmännern, unter denselben auch im Oriente selbst lebende Orientalisten, bereit erklärt haben, an der Lösung der gestellten Aufgabe thätig theilzunehmen. Auch konnte der Section bereits die erste Probe einer grundlegenden Vorarbeit vorgelegt werden. Ehe nämlich an die eigentliche Arbeit geschritten werden kann, müsste ein Verzeichniss der zu bearbeitenden Stichwörter hergestellt werden, welches als Grundlage der vorzunehmenden Arbeitstheilung dienen könnte. Die Buchhandlung *E. J. Brill* in Leiden, die sich bereit erklärt hat, den Verlag der Encyclopädie zu übernehmen, hat bereits damit begonnen, die Ausarbeitung des vorläufig in neun Gruppen getheilten Materiales unter fachmännischer Ueberwachung zu veranlassen.

Aus diesen beginnenden Bestrebungen soll sich nun in baldiger Zukunft die gedeihliche Ausführung der „*Real-Encyclopädie des Islam*“ entwickeln. Die Idee der-

selben begegnete in der speciellen Section, deren Arbeitsgebiet sie streift, den lebhaftesten Sympathien. Es kam die Ueberzeugung zum Ausdruck, dass es nothwendig sei, die Frage als *officielle Angelegenheit des Congresses* zu betrachten und ein Comité einzusetzen, mit der Aufgabe, als centrales, durch den Congress autorisirtes Organ die im Interesse der Encyclopädie nöthigen Schritte einzuleiten. Als Mitglieder dieses Comités wurden erwählt: *Barbier de Meynard* (Paris), *Edward Browne* (Cambridge), *Ignaz Goldziher* (Budapest), *M. J. de Goeje* (Leiden), *Ignazio Guidi* (Rom), *Hofrath Karabacek* (Wien), *Graf Landberg* (Schweden), *Baron Rosen* (St. Petersburg), *Albert Socin* (Leipzig).

Die Schritte, die für den gedeihlichen Fortgang des nun unter die Autorität des Congresses gestellten Unternehmens, nothwendig sind, und zu deren Einleitung das eingesetzte Comité durch den Beschluss der Gesamtsitzung bevollmächtigt wurde, bewegen sich nicht bloss in *literarischer* Richtung. In hervorragender Weise ist es auch die *materielle* Ermöglichung des Unternehmens, welche Gegenstand der Bemühungen des eben erwähnten Comités zu bilden haben wird. Dasselbe ist gelegentlich seines Zusammentrittes bald zur Ueberzeugung gelangt, dass das geplante Unternehmen ausser dem Interesse des Publicums und wissenschaftlicher Körperschaften, deren Arbeitsgebiet der Orient ist, auch auf die materielle Unterstützung europäischer Regierungen angewiesen ist, namentlich von solchen Staaten, zu deren Unterthanen auch Muhammedaner gehören. Den Regierungsbeamten solcher Staaten soll ja die Encyclopädie als zuverlässige Informationsquelle über geschichtliche und actuelle Verhältnisse und Thatsachen mit zu Gute kommen. Von der thätigen Theilnahme aller dieser Factoren ist die Möglichkeit des Gelingens der bei dem Congresse zum Ausdruck gekommenen Erwartungen in hervorragender Weise bedingt.

Budapest.

Ignaz Goldziher.

DER XI. INTERNATIONALE ORIENTALISTEN-CONGRESS.

Der XI. internationale Orientalisten-Congress, der vom 5. bis 12. September 1897 in Paris stattfand, war ebenso zahlreich besucht, als er auch zur vollsten Zufriedenheit aller Theilnehmer und zu ganz besonderem Nutzen der Wissenschaft verlaufen ist. Von den zum Congresse zum Theile nur eingeschriebenen und zum Theile persönlich erschienenen Mitgliedern aus aller Herren Ländern gehören nach den Franzosen die meisten England, Deutschland und Oesterreich-Ungarn an. Officiell und feierlich eröffnet wurde der Congress erst am 6. durch den Unterrichtsminister *M. Rambaud* in dem festlich geschmückten Saale des *Lycée Louis le Grand*, wo auch am 11. unter dem Vorsitze des Präsidenten des Congresses, *M. Schefer*, die officielle Schlussitzung stattfand.

Zum Zwecke der Verhandlungen hatte sich der Congress in sieben Sectionen geschieden: 1. Sprache und Archäologie der arischen Länder: a) Indien (Vorsitzende: Lord Reay, Bühler, Pischel, Kern); b) Iran (Hübschmann, Esoff); c) Sprachwissenschaft (Gubernatis, Kretschmer, Oulianov). 2. Sprache und Archäologie Ostasiens: a) China und Japan (Tsching-Tschang, Schlegel, Douglas); b) Indochina und Malaiischer Archipel (Kern, Browne). 3. Archäologie und Sprache des Islam (de Goeje, Karabacek, Radloff). 4. Semitische Section: a) Hebräisch etc. (Guidi, Kautzsch, Lamy); b) Assyriologie (Tiele, Pinches, Hommel, Haupt). 5. Aegypten und afrikanische Sprachen (Naville, Lieblein, Erman). 6. Griechenland in seinen Beziehungen zum Orient (Bikelas, Krumbacher, Strzygowski). 7. Ethnologie und Folklore (Vambéry, Gubernatis, Radloff, Claparède,